

Thema: Universität Salzburg

Autor: Erwin Simonitsch

CLIP
media
service

„Schwierig, eine politische Heimat zu finden“

Politikwissenschaftler Armin Mühlböck zur aktuellen politischen Landschaft

Der Professor an der Uni Salzburg nimmt Stellung zur Politik in Österreich und die Art und Weise des ausgetragenen Wahlkampfes für die Nationalratswahlen.

Redaktion: Wie nehmen Sie die Stimmung bei den Wählern derzeit wahr?

Mühlböck: Die Aufmerksamkeit für diese Wahl ist enorm hoch. Es geht um wahnsinnig viel. Das spüren die Wähler, sie wollen bei der Entscheidung dabei sein.

Kandidat oder Partei bzw. Bewegung: Was zählt für die Wähler mehr?

Die Mediatisierung des Wahlkampfes führt dazu, dass die Kandidatin, der Kandidat, immer wichtiger wird. Die enorme TV-Präsenz unterstützt das. Es ist wichtig, wie der Kandidat wahrgenommen wird, was er darstellt und wie er es sagt – mehr als die Themen, die er anspricht.

Ist das nicht bedenklich?

Es kommt darauf an, was die Kandidaten daraus machen. Es ist ja möglich, dass sie Inhalte vermitteln. Aber Weltanschauungen werden immer weniger gewählt, vielmehr Haltung oder Position zu bestimmten Themen. Im TV werden ja immer bestimmte Themen abgeklopft, der Wähler hat die Möglichkeit zu sagen, diese Haltung passt mir. Schwierig wird es, weil es sein kann, dass nicht bei jedem Thema die Position des Kandidaten passt. Es ist schwieriger, eine politische Heimat zu finden.

Wie zeitgemäß sind Hausbesuche noch?

Die persönliche Ansprache ist nach wie vor ganz wesentlich, ob von Tür zu Tür oder an zentralen Plätzen. Bei Kommunalwahlen ist sie noch wichtiger als bei Nationalratswahlen.

Wie sehen Sie die Rolle der regionalen Kandidaten?



BILD: SIMONITSCH

Das Listenwahlrecht führt dazu, dass sich der Kandidat vor allem der Partei zugehörig fühlt, weniger seiner Region. Anders ist es in einem Mehrheitswahlsystem wie etwa in Großbritannien, da gibt es Regionalwahlkreise mit dem Prinzip „The winner takes all“ – derjenige, der die Mehrheit hat, geht ins Parlament. Da ist die Bindung des Kandidaten an die Region viel intensiver als beim Listenwahlrecht.

Was präferieren Sie?

Ich persönlich bin für ein Wahlrecht mit klaren Mehrheiten, welches die regionale Verankerung der Kandidaten stärkt.

Können Umfragen das Wahlverhalten beeinflussen?

Untersuchungen darüber sind gespalten. Es gibt Länder, die Umfragen vor Wahlen ab einer bestimmten Zeit nicht zulassen. Man hört auch das Argument, wenn eine Partei lange sicher vorne liegt, kann sich das negativ für sie auswirken. Hingegen kann es mobilisierend wirken, wenn es eng ist. Je enger es ist, desto höher ist die Wahlbeteiligung. Durch Konkurrenz baut sich Spannung auf, der Weg zur Urne fällt leichter. Aber es ist schwierig, aus Umfragen etwas herauszulesen, man denke an den Brexit. Zudem haben wir jetzt fürchterliche Vorgänge im Wahlkampf.

Kann ein Ereignis alles auf

den Kopf stellen?

Es kommt auf die Vorgänge an. Aber was sich gerade abspielt, ist fürchterlich. Das Dunkle im Wahlkampf wird jetzt hervorgekehrt. Ab zwei Wochen vor der Wahl ist die Aufmerksamkeit der Wähler ja am größten, das beeinflusst natürlich jetzt.

Wie kann man diese Wähler noch gewinnen?

Triebkräfte für die Wähler sind Wandel, Veränderung, Neues. Wenn man gewinnen möchte, muss man Kompetenz vermitteln und Durchsetzungskraft – und ein glaubhafter Veränderer sein.

Wie geht die Wahl aus?

Das kann ich nicht beantworten, aber ich kann sagen, wo die Knackpunkte sind: Schaffen es

die kleinen Parteien, ins Parlament zu kommen, das ist eine zentrale Frage. Nächster Punkt: Bis vor Kurzem schaute es so aus, als ob das Rennen um Platz eins gelaufen sei, Sebastian Kurz mit der ÖVP schien uneinholbar vorn. In Anbetracht der Vorgänge stellt sich die Frage, ob es wirklich schon vorbei ist. Die SPÖ ist seit den 70er-Jahren bei Nationalratswahlen immer die stimmenstärkste Partei gewesen, mit einer kurzen Unterbrechung Anfang der 2000er-Jahre. Das wird jetzt nicht mehr der Fall sein. Ob sich die Wähler in Richtung ÖVP oder FPÖ bewegen, ist offen, weil die Anzahl der Unentschlossenen extrem hoch ist. Ende September lag sie bei 38 Prozent. Da ist noch immer viel Bewegung möglich.

Erwin Simonitsch